

Volksstämmen, die dem arianischen Bekenntnis anhängen und daher eigene Strukturen schaffen mussten. Im Text heißt es, dass „die geschichtswirksame Zeit der arianischen Germanenstaaten abließ“ (S. 11). Doch wüsste man gern, welche Erklärungen es dafür gibt. Die Forschung hat sie ja durchaus formuliert. Das Christentum hat Europa in vieler Hinsicht geprägt. Ein wichtiger Zug war dabei sicherlich die Stärkung zentralistischer Strukturen, die nicht nur in Sachsen, auch in England und Skandinavien zu einer politischen Vereinheitlichung geführt hat. Die Vielfalt des Heidentums wurde nicht mehr geduldet. Solche Entwicklungen könnten zumindest angesprochen werden.

So ist man dankbar für den materialreichen Überblick, der das frühe Europa in der Tat breit in den Blick nimmt, doch würde man sich wünschen, der Verfasser hätte einen stärkeren Ehrgeiz entwickelt, diese Entwicklungen in ihrem historischem Umfeld auch zu erklären.

Augsburg

Martin Kaufhold

*Die Benediktusregel. Eingeleitet und hrsg. von Katharina Greschat und Michael Tilly, Wiesbaden, Marixverlag, 2006, 208 S., Geb., 3-86539-065-X.*

Die Benediktusregel hat eine unvergleichbare und bis heute nachhaltige Wirkungsgeschichte, die identisch ist mit der Geschichte der Benediktiner, die über viele Jahrhunderte die abendländische Kultur und Zivilisation, die Kirchengeschichte und Politik beeinflusst hat. Weltweit leben auch heute ungezählte Frauen und Männer nach ihren Weisungen.

Ihre Gestaltungskraft erweist sich in ihrer zeitlosen Weisheit sowie in der Weitergabe von Werten und ermöglicht Antworten auch für unsere Zeit und Situation. Das heutige (säkulare) Interesse an der Benediktusregel bezieht sich zunehmend auf Organisationsentwicklung, auf entwicklungsorientiertes Management, auf Menschenführung und vergleichbare verwend- und verwertbare Themen.

Als Zeugnis der Spätantike gehört die Benediktusregel zu den monastischen Gebrauchstexten, die, wie üblich, weder den Namen des Verfassers noch den Anlass ihrer Entstehung nennen. Die Regel, die unter dem Namen des Benedikt von Nursia überliefert ist, erwähnt daher keinen Autor und ihr Text bietet keinen Hinweis auf den Anlass ihrer Abfassung. Aufgrund verschiedener Kriterien lässt sie sich zeitlich einordnen in den Zusammenhang des spätantiken Mönchtums im 6. Jahrhundert und verbindet sich mit der Gestalt des Abtes Benedikt von Montecassino,

dem Gregor d. Gr. das 2. Buch seiner ‚Dialoge‘ gewidmet hat.

Die vorliegende ansprechend gestaltete Ausgabe der Benediktusregel ist dem aktuellen Interesse an diesem Basistext abendländischer Religions- und Geistesgeschichte geschuldet. Durch die Nennung der Herausgeber entsteht der Eindruck einer neuen Übersetzung der Benediktusregel. Tatsächlich handelt es sich bei dem vorliegenden Band um den Abdruck der deutschen Übersetzung (einschließlich der Fußnoten) der Benediktusregel durch Pius Bihlmeyer aus dem Jahr 1914, die in der Reihe „Bibliothek der Kirchenväter“ in Band 20 (S. 229–325) erschienen ist. Abgedruckt ist ebenfalls die Einleitung von P. Bihlmeyer mit den entsprechenden Literaturangaben.

Die Herausgeber haben den Band mit einer eigenen Einleitung und mit einem neuen Literaturverzeichnis versehen. Die Einleitung geht auf die Gestalt Benedikts von Nursia ein, wie sie im 2. Buch der Dialoge Gregors d. Gr. gesehen wird und stellt den Zeithintergrund dieses Werkes dar. Die allmähliche Durchsetzung der Benediktusregel seit der Mischregelepoche wird nachgezeichnet bis hin zur endgültigen Alleinherrschaft dieser Mönchsregel im Abendland. Zu textkritischen Fragen wird auf die Forschungen zum Verhältnis zwischen Benediktus- und Magisterregel eingegangen.

Über die Benediktusregel selber allerdings, ihre Struktur, ihre Themen und inhaltlichen Schwerpunkte erfährt der Leser ebenso wenig wie über ihr Selbstverständnis. Ihre biblische und patristische Vernetzung, ihre Verwurzelung im vorausgehenden Mönchtum, ihre spirituelle Tiefe und ihre Bedeutung als charismatische Auswahl der monastischen Anliegen und asketischen Ideale der Alten Kirche bleiben unberücksichtigt. Gerade dadurch aber hat sie das Mittelalter geprägt und daran erweist sich ihre aktuelle Wirkung.

Es ist zu begrüßen, wenn der Text der Benediktusregel in einer kostengünstigen Ausgabe zugänglich ist. Ob dem Leser jedoch mit einer Übersetzung von 1914 der Zugang erleichtert wird, mag dahingestellt bleiben. Zudem fehlt in den einzelnen Kapiteln die Verszählung, die eine schnelle Orientierung erlaubt, aber erst in der Ausgabe von A. Lentini 1948 (San Benedetto. La Regola. Testo, versione e commento, Montecassino <sup>3</sup>1994) eingeführt wurde.

Da eine Übersetzung immer auch Interpretation ist und das zeitgenössische Sprachempfinden widerspiegelt, sind im deutschen Sprachraum aus guten Gründen neuere und neueste Übersetzungen der Benediktusregel erschienen. Erwähnt seien die Ausgabe im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz (Beu-

ron 2006), die in neuer Bearbeitung vorliegt, wie auch die kommentierte Übersetzung von G. Holzherr (Fribourg 2005). Wer mit der Benediktusregel arbeiten und sich näher befassen will, muss diese Ausgaben heranziehen. Sie bieten zudem den lateinischen Originaltext, der für ein wirkliches Verständnis unerlässlich ist.

Rietberg

Michaela Puzicha OSB

*Klueting, Edeltraud, Klueting, Harm, Schmidt, Hans-Joachim (Hrsg.): Bistümer und Bistumsgrenzen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Suppl.-Bd. 58), Rom-Freiburg-Wien 2006, 264 Seiten, 5 farbige Karten. ISBN-13: 978-3-451-26857-1, ISBN-10: 3-451-26857-4.*

Ist in der Kirche eine Grenze das erste Element von Ordnung oder ist ihr Raum eher ein Kräftefeld, dessen Grenzen nicht unbedingt von Anfang an verfestigt sind? Eine zunächst dieser Frage gewidmete Tagung in der Abtei Gerleve 2004, deren Referate nun in einem Sammelband zugänglich sind, bereitete einen von Erwin Gatz als Ergänzung des von ihm herausgegebenen Bischofslexikons inaugurierten neuen Atlas zur Kirchengeschichte vor. Leitender Gedanke war, dass die universell verfasste Amtskirche in erster Linie auf dem Weg über die Bistümer ihre Konzepte zu Seelsorge, Administration und Kontrolle durchsetzen konnte, ohne einerseits Lücken in ihrer Wirksamkeit und andererseits Konflikte mit benachbarten Jurisdiktionsbezirken und -trägern hinnehmen zu müssen.

Die breite Palette der Themen, die fast alle bereits im vorliegenden Band angesprochen werden, stellt Hans-Joachim Schmidt (Universität Fribourg) vor. Grundlegende Fragen lauten: Welche begrenzten territorialen Einheiten definierte die Kirche, um Zuständigkeiten zu bündeln und voneinander zu trennen? Auf welchen Grundlagen beruhen, wo die spätantike Verwaltungsorganisation des römischen Reiches fehlte, die Bistümer und wie konnte deren Stabilität garantiert werden? Welches waren die Bedingungen für die weltliche Gewalt der Bischöfe oder die Anteile an ihr? Welche Instanzen beteiligten sich an der Gründung von Bistümern, an der Festlegung ihrer Grenzen und Änderungen ihres territorialen Bestandes? Wie und inwieweit konnte sich Gestaltungsautonomie kirchlicher Institutionen gegenüber staatlichen Vorgaben durchsetzen, und inwieweit musste sie sich zu Adaptationen an veränderte politische Grenzen bereit finden?

Geographisch erstrecken die Untersuchungen sich auf das Heilige römische Reich, insbesondere auf Sachsen, auch auf die westslawischen und dänischen Missionsgebiete (St. Petersen), sodann auf Unteritalien (M. Demichele Dziubak), Südwestfrankreich, Aragon (H.-J. Schmidt mit grundsätzlichen Beobachtungen über die Änderungen von Bistumsgrenzen), die Niederlande (M. Weis) und das später Lateinamerika genannte Kolonialgebiet (H.-J. Prien). Zeitlich reichen sie von der Karolingerzeit über die Reformation bis in die Epoche der großen Umbrüche, von der Neuregulierung der Kirchenorganisation in Österreich durch Kaiser Joseph II. (H. Klueting) über das napoleonische Frankreich (M. Albert), die Säkularisation (1803) bis zum Wiener Kongress, der mit der politischen Neuordnung Mitteleuropas auch die Bistumsgrenzen für lange Zeit festlegte (D. Burkard). Verschiebungen der kirchlichen Grenzen im 20. Jahrhundert, die an den Rändern moderner Staaten ihre Ursachen in den Ergebnissen von Krieg und Friedensschluss haben, werden nur gelegentlich in die Untersuchungen einbezogen; dagegen wird die durch demographischen Wandel veranlasste Einrichtung neuer Diözesen am Beispiel der Neuordnung der Kirchenprovinz Paris (1966) und anderer neuer Ballungszentren genauer untersucht (M. Albert).

Während die Binnenstruktur der Bistümer außerhalb der Gesamthematik bleibt, bildet die Begründung der Metropolitanverfassung ein wichtiges Thema. Neue Kenntnisse werden vermittelt für den Raum zwischen Alpen und Adria (G. Bernhard) und für die fränkische Kirche unter Karl dem Großen samt den Ursachen für ihre Verankerung im linksrheinischen Gebiet (E. Klueting). Immer wieder wird für die Zeit des Mittelalters auf die Bedeutung des Aufbaus kirchlicher Organisation als Instrument der Herrschaftsbildung hingewiesen. Auch den Funktionen, weniger dem Rechtsstatus der aus ihren Bistümern vertriebenen Bischöfen als Weihbischöfe in anderen Diözesen wird Aufmerksamkeit geschenkt.

Ein Register und ein mehrere, bereits sehr weit gediehene Entwürfe umfassender Kartenanhang beschließen den Band, der Erfolg versprechende Wege in ein großes Projekt bahnt und dessen für Ende des Jahres 2007 anvisierter Verwirklichung man mit hohen Erwartungen entgegenseht.

Erlangen

Alfred Wendehorst